

Roloff im Regen

Der Berliner Kultursenator Ulrich Roloff-Momin, 54, über den Widerstand gegen die Schließung des Schiller Theaters

SPIEGEL: Wird der Protest der Künstler den Theater-Tod verhindern?

ROLOFF-MOMIN: Nein. Wenn das Verfassungsgericht der FDP-Klage, die viele für eine Lachnummer halten, nicht doch wider Erwarten stattgibt, war am Sonntag der letzte Spieltag.

SPIEGEL: Jetzt legt sich der Koalitionspartner CDU quer. Klaus-Rüdiger Landowsky, der Fraktionsvorsitzende, fordert plötzlich ein Moratorium, eine Spielzeitverlängerung um ein Jahr. Fühlen Sie sich vorgeführt?

ROLOFF-MOMIN: Nicht vorgeführt, aber im Regen stengelassen.



Roloff-Momin

SPIEGEL: Und wo steht Landowsky?

ROLOFF-MOMIN: Der versucht doch schon, die Verantwortung abzuschieben; nämlich auf die übrigen Theaterleiter, die gehalt-, sprich geldvolle Solidarität leisten sollen. Und da weiß er genau, daß das nicht passieren wird.

SPIEGEL: Sie treten also zurück, wenn das Moratorium kommt?

ROLOFF-MOMIN: Das Moratorium kommt ganz bestimmt nicht, und deshalb trete ich auch nicht zurück.

Karnickel am Wickel

Ohne Totschlag kein Thrill, klarer Fall. Im neuen Action-Film mit „Rambo“ Sylvester Stallone, „Cliffhanger“ (demnächst im deutschen Kino), geht der Sensenmann um. Weil das Epos im Hochgebirge spielt, können Menschen in die Tiefe stürzen, aber auch, in einer Tropfsteinhöhle, durch rambomäßigen Druck von unten auf einen (herabhängenden) Stalaktiten aufgespießt werden. Dies und das allfällige Umnieten nahm das ameri-

kanische „Preview“- (Test-) Publikum von „Cliffhanger“ freudig hin; ein Aufschrei des Entsetzens erhob sich jedoch, als ein völlig unmenschliches Wesen, ein Karnickel, im Laufe einer Ballerei zu Tode kommt. Resultat des Protestes: Die unmenschliche Szene wurde getilgt, der Löffelmann hoppelt, in einer nachgedrehten Passage, ins Happy-End. So zartsinnig ist der Mensch geworden: Bei der Wagenrennen-Sequenz der ersten „Ben Hur“-Verfilmung (1925) starben noch, ohne Aufschrei, 150 Pferde.



Stallone in „Cliffhanger“



Friedl-Plakate in Venedig

Code in Venedig

Kryptische Plakate geben Besuchern der Biennale-Stadt Venedig zu denken: „Hinaus mit uns“, heißt ein Text, der andere „I survived the german pavilion“ (Ich überlebte den deutschen Pavillon). Ausländerhaß? Geheim-Code? Nur eine „liebenvoll kritische Infragestellung der Haacke-Rechthaberei“, sagt der österreichische, nahe Venedig lebende Künstler Peter Friedl, 32. Hans Haakes deutscher Biennale-Beitrag, die sarkastisch-destruktive „Germania“-Installation (SPIEGEL 24/1993), sei ihm als „politisch korrekt“ auf die Nerven gegangen. 400 Plakate ließ Friedl, mit dem Segen der Stadt Venedig, an die Wände der Serenissima pappen; Text-Anregung gab ihm ein Auto-Sticker („I survived the german autobahn“) und ein Stück deutscher Geschichte: In einer Nazi-Demonstration der dreißiger Jahre hielt ein älterer jüdischer Herr ein Täfelchen hoch, mit der Aufschrift „Hinaus mit uns“.

Nichts geht ohne „Quinquas“

Als der französische Philosoph Michel de Montaigne im 48. Lebensjahr stand, fühlte er sich in einem Alter, „das wenige Menschen erreichen“. Das war vor rund 400

Jahren. Jetzt feiert ein französisches Blatt, das *Le Figaro Magazine*, die „Quinquas“, die 50- bis 60jährigen: Ohne sie würde „alles zusammenbrechen“. Ein Blick auf die Fünfziger-Galerie des Blattes überzeugt vollkommen; sie reicht von Mick Jagger bis Lech Walesa, vom Filmregisseur Jean-Jacques Annaud bis



Hallyday

zum Briten-Premier John Major, von Catherine Deneuve bis Julio Iglesias. Energie und Erfahrung mache die „Quinquas“ mehr als jemals „unentbehrlich“, die Angst vorm Ruhestand aber höchst „verwendbar“. Die „Quinquas“-Feier entsprang dem Rummel um den 50. Geburtstag des immer noch sehnigen und ansehnlichen Rock-Franzosen Johnny Hallyday; wer löst in Deutschland ein Fünfziger-Fieber aus? Der SPD-Bart Scharping kaum; er ist noch nicht mal 48.